

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [16]

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auficht vo Zürich vom Sonnenquai aus (von l. nach r. Post, Stadthaus, Fraumünster, Meise, St. Peter etc. Phot. G. Kuratle, Zürich.

Politische Uebersicht.

In den Balkanlagen geht immer alles anders, als man es erwartet. Die jüngsten Tage machen davon keine Ausnahme. Wer hätte gedacht, daß Rumänien noch der Retter Bulgariens werden könnte? War es nicht Rumänien, das im Augenblick der höchsten Not und Bedrängnis Bulgariens über das unglückliche Land mit Heeresmacht herstieß und seinen Untergang zu besiegen drohte? Hat nicht die Kriegserklärung Rumäniens das unter schwerstem Kriegselend schmachtende, vor kurzem noch so holze, siegestrunke Bulgarien in den Staub geworfen und gezwungen, vor seinen Feinden demütig Gnade und Frieden zu erbitten? Das hat Rumänien getan, die größte Schmach und Demütigung hat ihm Bulgarien zu verdanken, und dann — weiß König Ferdinand doch zuletzt keine andere Hilfe und Rettung mehr als Carol von Rumänien. „So flammert er sich noch am Felsen fest, an dem er scheitern sollte“... Nachdem Bulgarien einmal erkannt hatte, daß ihm die Brutalität der Tatsachen keine andere Wahl mehr übrig ließ als Rumänien restlos zu befriedigen und dessen erst so schroff abgelehnte Forderungen zuzugestehen, konnte es ihm nur willkommen sein, wenn Rumänien nun auch die Leitung der Unterhandlungen zwischen den Kriegsführenden übernahm; war Rumänien doch jetzt, im unbestritten

tenen Besitz der beanspruchten bulgarischen Grenzgebiete, gewissermaßen der Verbündete Bulgariens und sein kräftigster Beistand gegen die übertriebenen Forderungen der Serben und Griechen geworden. Auf Rumänien als den ausschlaggebenden Faktor auf der Balkanhalbinsel deutet der Umstand hin, daß Bukarest zum Schauplatz der Friedensverhandlungen gewählt worden ist. Dort ist zunächst, trotz scheinbar heftigem Widerstreben der Griechen, der fünfjährige Waffenstillstand geschlossen und dann um drei Tage verlängert worden, und dort hoffte man auch, in diesen Tagen den endgültigen Frieden zwischen den christlichen Balkanvölkern zustande zu bringen... Bleibt noch die Türkei! Sie sitzt in Adrianopel und macht Miene, sich dort wieder häuslich niederzulassen. J'y suis, j'y reste! Das türkische Heer hat geschworen, Adrianopel bis zum letzten Mann zu halten, und wer soll die Türken nun wieder hinauswerfen? Das ist tatsächlich eine harte Aufgabe für die zwiespältige Großmachtspolitik. Allen „vernünftigen“ Vorstellungen gegenüber hat die Türkei taube Ohren, und das Neuerste am Entgegenkommen besteht in ihrem Vorschlage, ein Referendum unter der Bevölkerung Adrianopels zu veranstalten über die Frage der künftigen Zugehörigkeit der Stadt. Sie ist mit vollem Recht



† Nationalrat J. J. Häuser.

davon überzeugt, daß nicht nur die mosammedanische, sondern auch die nichtbulgarische christliche Bevölkerung Adrianopels die türkische Herrschaft der bulgarischen bei weitem vorziehen wird.

Das Königreich Böhmen hat den Staatsbankrott erklärt. Die autonome Verwaltung des Landes ist seit dem 20. Juli aufgehoben, die verfassungsmäßige Regierung suspendiert und an ihre Stelle eine provisorische Diktatur getreten. Der Kaiser hat den Landtag, der seit vielen Jahren seine Kräfte in leidenschaftlichen und nutzlosen Parteikämpfen der beiden Nationalitäten verbraucht, aufgelöst und eine ihm direkt unterstellt Landesverwaltungskommission eingesetzt, die bis zur Schaffung parlamentarischer Arbeitsmöglichkeiten die Rechte des Parlaments ausübt. Zugleich ist zur Deckung der allernotwendigsten Bedürfnisse eine Erhöhung der bisherigen Zuschläge zu sämtlichen direkten Steuern von 55 auf 65 Prozent vorgenommen und eine Biersteuer von 4 Kronen per Hektoliter eingeführt worden. Durch diese kaiserlichen Verordnungen ist de facto die Verfassung des Königreichs Böhmen in Stunde zerschlagen und der kaiserliche Statthalter in Prag, Fürst Franz Thun, zum absoluten Regenten in Böhmen geworden.

Die Sensation des Tages bildete für Berlin der Kornwalzen-Prozeß gegen die Anschlagsmänner der Firma Krupp. „Kornwalzen“ ist der technische Ausdruck für geschäftliche Geheimberichte, die ein speziell für diese Zwecke in Berlin etablierter Angestellter der Kanonenfirma zu liefern hatte, wofür er sich an Militärpersonen heranmachen und diese durch allerlei kleine Freundschaftsdienste, Darlehen, Freihalten im Restaurant usw. zum Plaudern bringen mußte. Es handelte sich für Brandt — so heißt der gewandte Vertreter Krupps in Berlin — einzig darum, die Bedingungen der Eingaben von Konkurrenzfirmen in Erfahrung zu bringen und überhaupt die Militärverwaltung auszuhorchen über ihre Absichten bezüglich neuer Materialbestellungen. Der Prozeß, in welchem Brandt vorläufig nur als Zeuge zu erscheinen hatte, da das Hauptverfahren gegen ihn erst später eingeleitet wird, endete mit der Verurteilung einiger subalterner militärischer Beamter zu empfindlichen Gefängnisstrafen. Für die Öffentlichkeit war es vor allem überraschend und interessant, zu erfahren, daß auch eine so vornehme und mächtige Welfirma wie Krupp in Essen es nicht verschmäht, Geheimschäfte zu treiben und auf Hintertreppen Geheimnisse zu erschleichen, die man anständigerweise nicht erlangen kann.

Die tragikomische Geschichte mit der Schweizergarde in Rom, die wieder einmal alle Erinnerungen an die schweizerische Reisläuferei wachrufen mußte, wird hoffentlich das Gute haben, daß auch mit diesem letzten Rest des Söldnerdienstes für fremde Herren in absehbarer Zeit abgeföhrt und daß zum mindesten kein wirklicher eidgenössischer Oberst mehr sich dazu hergeben wird, wie der gewogene Brigadekommandant Jules Repond, das Kommando der päpstlichen Schweizergarde zu übernehmen. Diese Truppe hat sich durch ihre Aufführung

zum Gespött der ganzen Welt gemacht und klar bewiesen, daß sie — jedes ernsthaften militärischen Charakters bar — keine höhere Werthätszung verdient und beansprucht als sie Portiers und Palast- und Kirchendienern zufolge, die ja in der Tat zu unterm Bedauern noch an vielen Orten den Namen „Schweizer“ als Berufsbezeichnung führen.

Totentafel * (vom 23. Juli bis 4. August 1913). In Chouigny bei Genf starb am 23. Juli im Alter von 72 Jahren Agenor Boissier, der bekannte Mäzen und begeisterte opferfreudige Wagnerverehrer. Der Verstorbene war der Sohn des geachteten Botanikers Boissier, ein Verwandter des Physikers de la Rive und Neffe der Gräfin Agenor de Casparin; als vielfacher Millionär fand er seine größte Befriedigung in der Wohltätigkeit und der Förderung alles Guten und Schönen.

Im 59. Lebensjahr starb in Genf am 26. Juli Gymnasiallehrer Alexander Wacker, der im politischen Leben Genfs eine hervorragende und fruchtbare Rolle gespielt hat. Dem Großen Rat gehörte er von 1886 bis 1892 als Vertreter der Radikalen an. Zu seinen Hauptbestrebungen gehörte die Verteidigung der protestantischen Landeskirche.

Am 26. Juli starb in Lausanne der berühmte Kliniker Louis Bourget im Alter von erst 57 Jahren. Er erlag einer plötzlich aufgetretenen Herzkrankheit. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Werke haben ihm einen europäischen Ruf verschafft. Bourget war vor allem Magen spezialist, hat sich aber in den letzten Jahren auch als Vortäpper für die Tuberkuloseheilung große Verdienste erworben.

In Töh starb am 27. Juli alt Gemeindeammann Jakob Christoph Heer im Alter von 80 Jahren. Der wackere Mann ist der großen Lejergemeinde J.

C. Heers als der Vater „Zoggelis“ bekannt und wert geworden. Der bündnerische Staatsarchivar Simeon Meijer ist am 2. August in Klosters im Alter von 69 Jahren gestorben. Als Sohn eines Pfarrers, der sich auch literarisch betätigte, hat Meijer ebenfalls Theologie studiert und längere Jahre als Pfarrer gewirkt. Dann trat er in den Dienst des bündnerischen Staatsarchivs und leistete diesem Institut treffliche Dienste. Auch als eifriger Alpenklubist war Meijer weit herum bekannt.

Am 3. August starb in Sitten der älteste Staatschreiber der Schweiz, Karl Roten, im Alter von 82 Jahren. Er hat über 53 Jahre im Dienst gestanden.

Ebenfalls am 3. August verschied in Zürich im 66. Altersjahr Gottfried Lochbrunner, Musikdirektor und Lehrer am Konservatorium. Gebürtig von Laufenburg, zeigte der Verstorbene schon frühzeitig hervorragende musikalische Begabung, die während seiner Studienzeit im Seminar Wettingen eine treffliche Ausbildung erfuhr. Als Lehrer, Gesangslehrer und Chordirigent wirkte Lochbrunner in Kaiserstuhl und Montreux und trat dann 1898 als sehr geschätzte Lehrkraft ins Zürcher Konservatorium ein. In den Sängerkreisen der ganzen Schweiz wurde Lochbrunner bekannt und hoch geachtet als Kampfrichter bei den eidgenössischen und kantonalen Sängertagen.



Oberst Repond, der Kommandant der päpstlichen Schweizergarde in Rom.

In Schwyz starb am 4. August an einem Schlaganfall Dr. med. Zeno Fässbind, der Senior der schwyzerischen Aerzte, im 86. Altersjahr. Er hat bis zu seinem Tode praktiziert.

Die päpstliche Schweizergarde in Rom.

In den Reihen der päpstlichen Schweizergaristen, von deren beschaulichem Leben bisher wenig an die Öffentlichkeit gelangte, ist im Laufe der letzten Zeit eine starke Unzufriedenheit zutage getreten, die in der zweiten Hälfte Juli eine Art Palastrevolution hervorbeschworen hat und die zur Folge haben dürfte, daß in der Schweizergarde an Kopf und Gliedern wesentliche Änderungen vorgenommen werden, wenn nicht gar die Vorkommnisse einen ersten Schritt zur Auflösung des letzten Ueberrestes schweizerischer Söldnertruppen darstellen. Dieser „Sturm im militärischen Wasserglas des Vatikans“ hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Institution der päpstlichen Gardes gelenkt, und es wird auch unsere Leser interessieren, wieder einmal*) einiges über die päpstliche Truppenmacht zu vernehmen.

Die Truppe teilt sich in vier Corps, die sich ziemlich scharf voneinander unterscheiden um die ihre eigenen Funktionen, Offiziere und Uniformen haben. Da ist zunächst die Nobelgarde, die Pius VII. nach seiner Rückkehr von Fontainebleau geschaffen hat und die ausschließlich der Person des Papstes zugeordnet ist. Um in ihre Reihen aufgenommen zu werden, muß man einen alten Adelstitel aufweisen. Ihr gehören die klingendsten Namen der römischen Aristokratie an. Der gemeine Gardist hat Offiziersrang, der Kapitän der Garde hat den Rang eines Divisionsgenerals. Das zweite Corps, das der palatinischen Garde, rekrutiert sich aus bürgerlichen Elementen Roms. Auch hier haben die Gardes Offiziersrang. In beiden Corps dienen junge Leute der reichen und eleganten Welt. Mit dem militärischen Beruf haben sie nichts als den Namen gemeint. Nicht ganz so steht es mit den beiden andern Corps, der Gendarmerie und der Schweizergarde. Diese hat einen ziemlich schweren Dienst, denn sie hat für die Sicherheit im Innern der päpstlichen Stadt zu sorgen. Die Schweizergarde, allen Besuchern des Vatikans gut bekannt, hat die Schildwachen und Posten in den Gängen und Vorzimmern des ausgedehnten päpstlichen Palastes zu stellen. Sie setzt sich ausnahmslos aus jungen Leuten der katholischen Schweizerantone zusammen. Die Auswahl für ihre Reihen wird mit großer Sorgfalt getroffen, der Dienst in ihr war bis vor kurzem sehr gefragt. Die malerische Uniform der Schweizergaristen soll von Michelangelo selbst entworfen worden sein; denn die Schweizergarde reicht bis in die Zeiten Julius II. zurück, der einst Priester in Lausanne gewesen. Der Kommandant der Schweizergarde, seit ein paar Jahren der schweizerische Oberst Repond, steht auch im Vatikan im Rang eines Oberst. Er versuchte, eine strengere Manneszucht und verschiedene Neuerungen, wie Interimsuniformen, Gewehr- und Marschübungen &c. einzuführen, hatte aber damit, wie voraussehen war, bei den Gardisten, die ein beschaulicheres Leben gewöhnt, kein Glück. Es kam zu peinlichen Auftritten, Gehorsamverweigerung, Massenaustritten und Entlassungen, und auch die Stellung von Oberst Repond scheint erschüttert zu sein, der sich als eifriger Abstinenzpropagandist bei den Schweizergaristen, die einem

fröhlichen Trunk aus uralter Tradition her nichts weniger als abgeneigt sind, nie besonderer Beliebtheit erfreute.

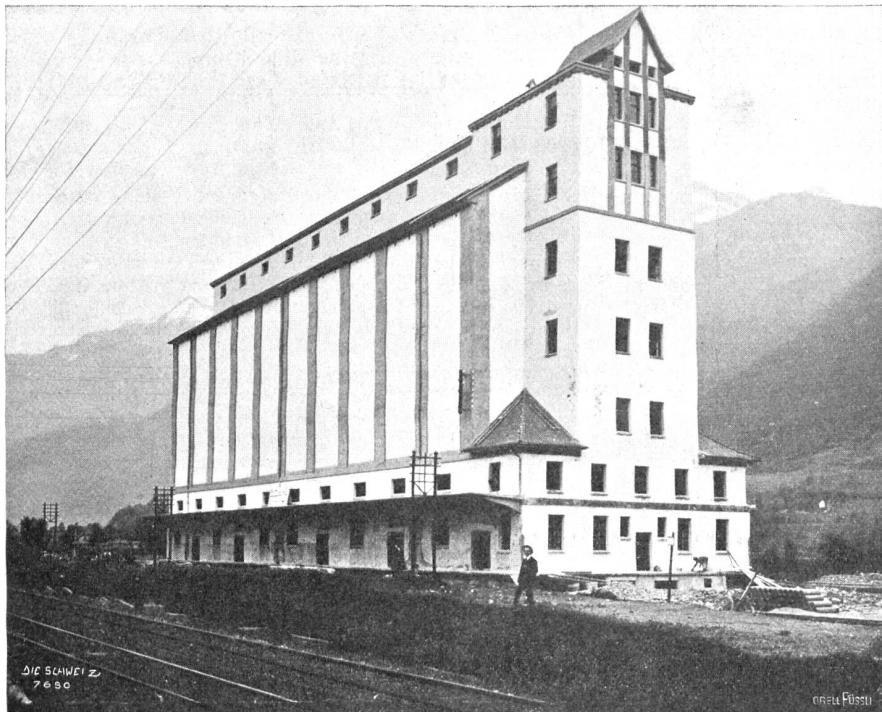
Die Chroniken der alten Zeit berichten, daß es schon 1448, in den Tagen des Papstes Nikolaus V., ein Schweizerkorps gab, das in päpstlichen Diensten stand. Über die heutige Schweizergarde wurde als ständige Truppe erst später gebildet, in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts, in den ruhmvollen Tagen Julius II. Am 9. September 1505, so berichtet uns die Geschichtsschreibung, übergab Peter von Hertenstein, Domherr von Zion, von Basel und von Konstanz, dem Rat der Stadt Zürich das Gefüch, eine Truppe von 200 Hellebardieren zu bilden, zur Verteidigung des heiligen Vaters. Dem Verlangen wurde entsprochen, ein Vertrag zwischen Julius und dem Rat der Stadt Zürich ward geschlossen, und eine Truppe von 200 Schweizerkriegern trat dem Marsch nach Rom an, geführt von dem Hauptmann Kaspar von Silenen oder Silinon aus Luzern. Am 22. Januar erfolgte über die Milvische Brücke der Einzug in die Ewige Stadt. Es lag im Geiste der Zeit, daß die neue militärische Korporation sich unter den Schutz besonderer Heiliger stellte und eine Stätte zu gemeinsamen Gottesdiensten zu erwerben suchte. Bald trat der Hauptmann mit der Bruderschaft vom deutschen Camposanto in Verhandlung, damit sie den Schweizern eine Kapelle in der Friedhofskapelle zur Abhaltung des Gottesdienstes, sowie das Begegnungsrecht auf dem deutschen Gottesacker einräume. Die betreffende Kapelle wurde im Jahre 1522 ausgemalt, und heute prangt noch in ihr das Wappen des damaligen Papstes Hadrian VI. Der Altar zeigt in der Mitte die Krönung Mariä durch die heilige Dreifaltigkeit mit der Unterschrift: *Societas militum Helvetiorum pedestris Custodiae S. D. N. Papae hoc sacellum picturis ornavit* (Die Bruderschaft der Schweizerkrieger, welche die päpstliche Leibgarde zu Fuß bildet, ließ diese Kapelle ausmalen). Der dritte Befehlshaber der Schweizergarde war ein Zürcher, Bürgermeister Markus Roist, dessen Nachfolger sein Sohn Kaspar, der 1527, als sich Karl von Bourbon Roms bemächtigte, vor St. Peter mit etwa hundertzwanzig Mann fiel.

Die Lage, in die Paul III. (1534–1549) seit 1546 geraten war, machte es ihm wünschenswert, eine neue Kapitulation mit den Eidgenossen einzugehen, die dann mittelst Breve an Schultheiß und Rat der Stadt Luzern am 3. Februar 1548 abgeschlossen wurde. Die Anzahl der Gardisten sollte sich auf 225 belaufen; außer einem Hauptmann hatte die Garde einen Leutnant, Fähnrich, Richter, Schreiber und Weibel. Hauptmann Jost aus Luzern, der neue Kommandant, war ein geborener Diplomat, und so wurde aus der Gardehauptmannschaft für Luzern ohne besondere Kosten aufwand ein stehender Gesandtschaftsposen in Rom. Der Hauptmann bekam den Titel eines Agenten und erstattete von Zeit zu Zeit der Regierung seiner Vaterstadt briefliche Nachrichten. Mit dem am 8. Juni 1592 in Florenz erfolgten Tod des Gardehauptmanns Jost von Segesser, Herrn von Baldegg, schließt der wichtige Abschnitt der Geschichte der römischen Schweizergarde, die im sechzehnten Jahrhundert ihren historischen Höhepunkt erreichte. Die siebenjährige Nichtbesetzung der Hauptmannschaft (1705 bis 1712) machte die Anstellung eines andern Agenten



Päpstlicher Schweizergardist in Gala-Uniform.
Phot. Leipziger Preßbureau.

*) Vgl. über „die päpstliche Schweizergarde (und ihre Kaplane)“ schon „Die Schweiz“ VI 1902, 481/85.



Eidgenössische Getreidelagerhäuser in Altendorf. Phot. B. Wiese, Zürich.

der katholischen Schweizerorte in Rom nötig. Zuerst wird der Name Pfüsser von Altishofen als Kommandant der päpstlichen Leibwache 1652 erwähnt; es war Johann Rudolf Pfüsser, der das Kommando fünf Jahre innehatte. 1868 entstand eine vierjährige Krise, während welcher sich zwei ge-

Bis vor kurzem zählte sie etwa hundert Mann, ist aber durch die letzten Vorommisse etwa auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Die letzten Kommandanten waren die Courten, Meier von Schauensee und Repond. X

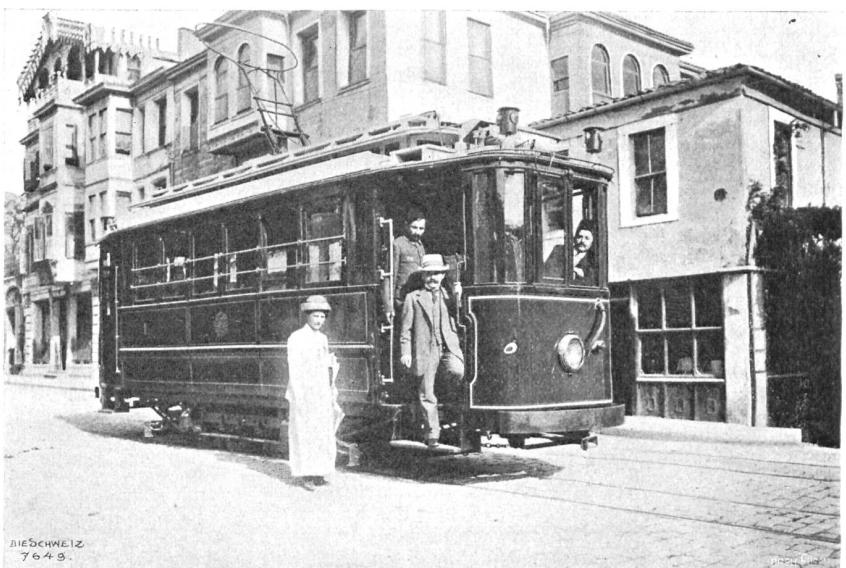
Aktuelles.

* **J. J. Häuser, Nationalrat.** Im 69. Altersjahr verstarb am 15. Juli der ländliche Vertreter des I. eidgenössischen Wahlkreises, J. J. Häuser von Rifferswil, Kanton Zürich. Er war der Sohn einfacher Bauersleute, der schon in jungen Jahren im väterlichen Gewerb, das sich im Mettmenstetten befand, tapfer mit zugreifen mußte. Später erwarb er in Rifferswil ein größeres Heimwesen, das er bis an sein Lebensende in mußtergültiger Weise bewirtschaftete.

Als Redaktor des vielgelesenen „Bauernfreund“, eines landwirtschaftlichen Wochenblattes, als Präsident seiner Heimatgemeinde, als Mitglied des Kantonsrates, dem er seit 1899 angehörte, der kantonalen Landwirtschaftskommission und des Vorstandes des schweizerischen Bauernverbandes leistete er seiner einger und weiten Heimat und seinen Berufsgenossen wertvolle Dienste. Nur drei Jahre war es ihm vergönnt, dem Nationalrat anzugehören. Am 15. Juli machte ein Herzschlag seinem arbeitsreichen Leben ein Ende.

Zum 80. Geburtstag von Dr. Conrad Escher-Ziegler in Zürich. Jeder Zürcher kennt den alten, noch immer aufrecht schreitenden Herrn in weißem Haar und kurz geschnittenem weißem Schnurrbart, der bei gutem und schlechtem Wetter durch Zürichs Straßen spaziert, mit denen er verwachsen ist wie kaum ein Zweiter, Dr. Conrad Escher, der am 27. Juli in voller

Rüstigkeit und geistiger Frische seinen achtzigsten Geburtstag feiern konnte. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang widmete sich der Jubilar dem Wohl seiner Vaterstadt, der er in den verschiedensten Stellungen segensreich diente. Dr. Conrad Escher entstammt der alten Patrizierfamilie Escher, geboren am 27. Juli 1833. Er studierte in Zürich, Leipzig und Göttingen Rechtswissenschaft, trat nach absolviertem Doctor-

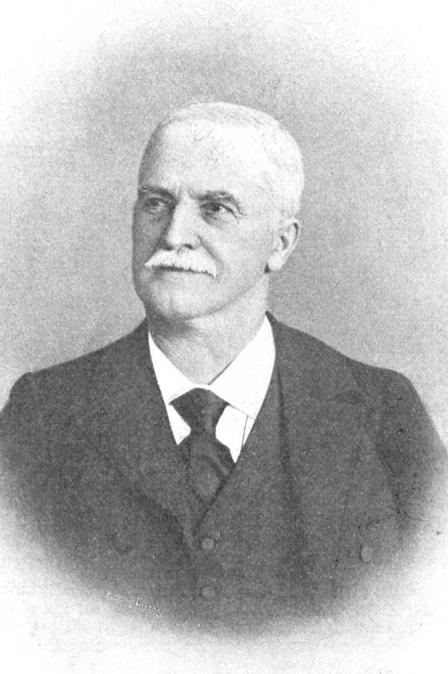


Der erste elektrische Tram in Konstantinopel, eröffnet am 23. Juli, dem Tag des türkischen Nationalfeiertags. Phot. E. Hänni, Konstantinopel.

sonderte Gardekompanien bildeten, deren Offiziere sich eiferstätig gegenüberstanden. Kurz vorher waren auch Reibereien zwischen der Bruderschaft vom Camposanto und der Schweizergarde entstanden, und das bisherige friedliche Zusammengehen erfuhr wiederholte Störungen. Es kam dann zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Korporationen, sodass die Schweizer ihren im Jahre 1652 verstorbenen und im Camposanto begrabenen Hauptmann Jodocus Fleckenstein ausgraben und auf ihrem eigenen Friedhof bei ihrem Kirchlein von S. Pellegrino hinter dem vatikanischen Palast beisetzen ließen. Der Grabstein Fleckensteins befindet sich jedoch heute noch in der Schweizerkapelle des deutschen Camposanto. Erst im Jahre 1872 wurden die getrennten Kompanien vereinigt; Ludwig Pfüsser erhielt den Oberbefehl. Pius IX. hatte schon am 1. Juli 1858 eine Vereinigung getroffen, wonach an Stelle der Regierung in Luzern die Garde selbst Kontrahent wurde. Die Zahl der Mannschaften wechselte je nach den Zeiten.

Bis vor kurzem zählte sie etwa hundert Mann, ist aber durch die letzten Vorommisse etwa auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Die letzten Kommandanten waren die Courten, Meier von Schauensee und Repond. X

examen 1860 in städtische Dienste und amtete drei Jahre lang als Baussekretär, bis er 1863 in den Stadtrat gewählt wurde und dort das Steuerdepartement übernahm. Von 1866 bis 1872 war Dr. Escher Mitglied des Bezirksgerichtes, gab dann seine richterliche Karriere auf und arbeitete sich in die Gemeindeverwaltung von Enge ein, wo er sich nach seiner Verheiratung niedergelassen. Schon 1867 saß er im Kantonsrat, viele Jahre auch im Stadtrat von Zürich, an dessen Vereinigung mit den Ausgemeinden er in außerordentlicher Weise mitgeholfen hat. Eine große Betätigung im Interesse der früheren Gemeinde Enge wie der Stadt brachten ihm die Quaibauten; neben seinem Schwager Nationalrat Bürkli war er wohl der eifrigste Förderer dieser imposanten Anlagen, die heute noch den schönsten Schmuck der Stadt bilden. Auch den kirchlichen Angelegenheiten widmete er seine nie versiegende Arbeitskraft in hervorragender Weise, und hochgeschätzt ist besonders sein Wirken als Mitglied des Konvents der Stadtbibliothek und als dessen Präsident seit 1893. Die treffliche Gelegenheit, in den handschriftlichen Schäben der Bibliothek der Vergangenheit Zürichs, seiner kulturellen Entwicklung und dem Wirken seiner hervorragenden Männer nachzugehen, weiß Dr. Conrad Escher im Interesse der Allgemeinheit auszunutzen; in größeren und kleineren Abhandlungen, Aufsätze und Skizzen hat er schon viel erzählt aus Zürichs Vergangenheit, besonders in der „Zürcher Wochenschau“, und sozusagen jedem Saß spürt es der Leser an, daß hier ein aufs engste mit der Geschichte Zürichs Vertrauter zum Worte kommt, der nicht nur viel gelesen und viel geforscht, sondern vor allen Dingen viel erlebt und erfahren hat und der mit Liebe und Herzlichkeit an die Aufgabe des Chronisten geht. Herrn Dr. Conrad Escher ist unser gemein-



Dr. Conrad Escher, Zürich. Phot. J. Meiner, Zürich.

nützig-vaterländisches Unternehmen zu ganz besonderm Danke verpflichtet: seit 1900 gehört er dem Verwaltungsrat der A.-G. „Verlag der Schweiz“ an, bis 1905 hat er als dessen Präsident gewirkt, und sozusagen auch durch all die Jahrzehnte unserer „Schweiz“ gehen wertvolle Beiträge aus seiner Feder, meist geschichtlichen, bzw. culturhistorischen Inhaltes, meist illustriert durch interessante Bilder; so hat er z. B. juft auch über „die päpstliche Schweizergarde und ihre Kaplane“ unsre Leser unterhalten, im letzten Jahrgang der „Schweiz“ 1902 S. 481/85, wozu u. a. zwei interessante Sepiazeichnungen reproduziert sind, von A. Soja speziell für die „Schweiz“ entworfen. X

Zu unseren Bildern. Die Hauptstadt der Türkei geht mit dem Fortschritt, mag ihr der Krieg auch schwere Wunden gebracht haben. Am 23. Juli, dem Tage des türkischen Nationalfestes, durchfuhr die Hauptstraßen Konstantinopels der erste elektrische Tramwagen der Straßenbahn, ein aktuelles Ereignis, das von einem in Konstantinopel lebenden Schweizer im Bild festgehalten worden ist. — Auf der gleichen Seite der „Illustr. Rundschau“ bringen wir die Ansicht eines der großen eingängigen östlichen Getreidelagerhäuser, das sich zu Altdorf im Kanton Uri befindet. — Die Aviatik meldet beinahe Tag für Tag neue Ereignisse. Der Luftweg Paris-Berlin war schon wiederholt mit Erfolg zurückgelegt worden, zuletzt von dem französischen Flieger Léon Letoit, der die Strecke ohne Unterbrechung in 8½ Stunden erledigte, dagegen hatte sich noch niemand mit Erfolg an die Aufgabe gemacht, von Berlin nach Paris in einem Tag zu fliegen. Dem Schweizer Flieger Audemars, der die Interessen einer französischen Flugzeugfirma in Deutschland vertreibt, ist nunmehr dieses Wagnis gelungen.

Verschiedenes.

König Ludwig II. von Bayern und sein projektiertes Telldenkmal am Bierwaldstättersee. Die Errichtung des Telldenkmals auf Bangsnaes in Norwegen, wodurch Kaiser Wilhelm II. seine Liebe für Norwegen zum Ausdruck gebracht hat, erinnert daran, daß König Ludwig II. von Bayern, der, wie bekannt, 1886 den selbstgewählten Tod im Starnberger See fand, auf seiner ersten Schweizerreise, die er im Sommer 1865 unternahm, an den Ufern des Bierwaldstättersees ein Telldenkmal errichten und den Schweizern zum Geschenk machen wollte. Auf dieser Reise war der König, wie in der „Straßburger Post“ erzählt wird, auch nach Bürglen im Kanton Uri gekommen und hatte dort längere Zeit im Gasthof zum „Wilhelm Tell“ gewohnt. Auf weiten Spaziergängen, auf denen er mit den Bergbewohnern ebenso zwanglos verkehrte, wie er damals auch mit seinen Oberbayern zu verkehren pflegte, hatte er Land und Leute lieb gewonnen und sich für die schöne Gebirgsgegend und die durch Schillers Dichtung bekannt gewordenen Orte derart begeistert, daß er den Gedanken faßte, das Urner Bürgerrecht zu erwerben und dadurch Schweizer zu werden. Zum Dank versprach er nicht nur die Wiederherstellung der Tellskapelle am See durch die

bedeutendsten Künstler Münchens, sondern er wollte dort sogar einen zweiten Koloss von Rhodos bauen lassen in Form einer den Tellssprung aus dem Schiff darstellenden Tellstatue, die so riesenhaft sein sollte, daß sogar größere Schiffe zwischen den Beinen Tells durchfahren könnten. König Ludwig II. besprach den Plan mit dem Regierungsrat und Bundesrichter Jauch in Altdorf, und Jauch richtete auf seinen Wunsch eine vertrauliche Anfrage an den Bundesrat, ob König Ludwig das Schweizer Bürgerrecht erwerben könne. Auf diese Anfrage erwiderte der damalige Bundespräsident Dubs ebenfalls vertraulich, daß der Erwerbung des Bürgerrechtes durch den König von Bayern nichts im Wege stehe, nur müsse der König vorher auf die bairische Landesangehörigkeit und damit auch auf den Thron verzichten. Trotz seiner Begeisterung für die Schweiz und ihren Nationalhelden wollte der König in diese Bedingungen doch nicht einwilligen, und so kam es, daß Ludwig II. nicht Schweizer Bürger wurde und der Bierwaldstättersee bis heute ohne Telldenkmal geblieben ist. X

Opfer der Röntgenstrahlen. In Neu-York ist Ende letzten Monates der praktische Arzt und Röntgenstrahlenforscher Dr. E. B. Barker an den Folgen der Verbrennungen ge-

storben, die er sich bei seinen Experimenten mit den 1895 von Engelbert Röntgen entdeckten X-Strahlen zugezogen. Mit seinem Tod wird die Reihe der wissenschaftlichen Märtyrer, die ihr Leben durch das Studium der Röntgenstrahlen verloren haben, um einen neuen bedauernswerten Fall vermehrt. Soweit bisher die beglaubigten Nachrichten reichen, hat das Studium der Röntgenstrahlen bisher den Tod von acht Ärzten und Forstern erfordert. Die meisten starben in England und Amerika. Eines der ersten Opfer der X-Strahlen war Thomas Edison's Assistent Dally. In Nordamerika starben ferner, zum Teil nach Erdulung großer Qualen, als Märtyrer ihrer Wissenschaft, der aus Kleinasien stammende Arzt Dr. Mihran K. Kafabian in Philadelphia, Dr. Louis Weigel in Neu-York, einer der Pioniere der Röntgenforschung in den Vereinigten Staaten, und in England büßten ihr Leben im Studium der X-Strahlen ein: Dr. Blacker vom St. Thomas-Hospital in London, Ernest H. Wilson vom London-Hospital und H. W. Cox, ein Fabrikant und Erfinder von Röntgenapparaten. Noch lebt in Birmingham ein Opfer der Röntgenstrahlen, das sein schmerzliches Los in stoischer Ruhe erträgt:

Dr. John Hall-Edwards, der seinen ganzen linken Arm und einen Teil der rechten Hand infolge der Beschäftigung mit den X-Strahlen verloren hat und dessen Er scheinen auf dem Internationalen Kongreß für Radiotherapie in Berlin vor zwei Jahren großes Aufsehen erregte. Vom König von England erhält er eine Ehrenpension von jährlich 1000 Franken. In Paris fiel vor mehreren Jahren der Arzt Dr. Radiquet den Röntgenstrahlen zum Opfer.

Statistik der Zeitschriften in Europa. Einer Statistik folge, die das internationale Institut für Bibliographie bekanntgibt und aus der die Monatshefte „Zeiten und Völker“ einige Zahlen veröffentlichten, betrug die Anzahl sämtlicher Zeitschriften im Jahr 1908 in den Hauptländern Europas: in Frankreich 8940, in Deutschland 8050, in England 4329, in Russland 1661, in

Spanien 1350, in der Schweiz 1332 und in den Niederlanden 1402. In den andern europäischen Ländern schwankt die Zahl von 10 (Bosnien) bis 753 (Schweden). Nur eine einzige Zeitschrift besitzt Grönland. Die erste Zeitschrift, die diesen Namen verdient, war der „Nieuwe Tydinghen“, der 1605 in Antwerpen erschien.

Der schweizerische Flieger Audemars, flog im Juli von Berlin nach Paris.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redakteurs zu richten.



Pixavon- Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Im allgemeinen wird Pixavon „hell“ (farblos) vorgezogen, wobei durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

Es sei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bzw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haars ist, das aus dem offiziellen Nadelholztee hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Deutschen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die zahllosen Angebote von farblosen und geruchlosen Teerseifen zur Pflege des Haars, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.